

Das darf doch nicht wahr sein!

Sprech & Schwefel starten verbales Feuerwerk

Von Bernd Vogel

Märchen sind immer wieder wahr. Und sie gehen immer mit „Es war einmal“ an. Oder auch nicht - oder nur die Guten? Die Zuhörer waren auf's Äußerste gefordert bei der wochenendlichen Redeschlacht in den Katakomben des Cafe Steininger's in der Jakobsgasse. Den Ort hätte man nicht besser wählen können. Duster ist es dort, der richtige Platz zum Gruseln.

Leise laufen Versatzstücke aus allen möglichen Märchen irgendwo aus dem Off, von Kindern erzählt. Viele Besucher wissen gar nicht, ob das schon dazugehört. Hätten sie lieber zugehört, denn Sprech & Schwefel, dahinter verbergen sich namentlich Urs Klebe, Clemens Nicol und Götz Schneyder, brennen kurz danach ein gut eineinhalbstündiges verbales Feuerwerk ab, das seinesgleichen sucht und wahrscheinlich nie finden wird.

Das, was die drei da liefern, ist Weltklasse, kein Märchen. Nein es sind viele Märchen, Geschichten aus aller Welt, die man kennt, oder auch nicht, in plattdeutsch oder mit Berliner Akzent vorgetragen, nein, sprachlich zelebriert. Verdammt geht das alles schnell. Hier ein Lacher, dort der Generationenkonflikt erklärt, ein wunderbarer, eingeschobener Sprechgesang, Stille, Blut im Stuhl, nicht im Schuh, ru-



Zogen die Zuschauer sofort in ihren Bann: Die Sprachartisten von Sprech & Schwefel, Urs Klebe, Götz Schneyder und Clemens Nicol (von links).

ckedigu. Wunderbare Streitgespräche entspinnen sich unter den drei intellektuellen Akademikern, aber auch Dornröschen spinnt, allerdings woanders. Geistig und sprachlich auf höchstem Niveau, auch dem Derben nicht abgeneigt, aber nie banal, eher sensibel und vor allem ein-witzig. Das Publikum braucht nur wenige Minuten, um Teil des Stücks zu sein. Vor Bewunderung stehen Münder offen, denn man glaubt nicht wirklich, was sich da vorne

abspielt, kann es nicht glauben, weil es unglaublich ist. Wort an Wort, Satz an Satz, durcheinander, unisono, gehehelt, rhythmisch heraus sprudelnd, messerscharf oder dumpf aus der über den Kopf gezogenen Jacke, liegend, sitzend, stehend.

Binsenweisheiten werden zum akademischen Streitfall, ja, ständig verlieren Mütter ihre Kinder in Märchen. Der Feiste lässt sich im Orient von Haselnussgröße auf Eselsrutenlänge erregen, während kurz zuvor die Unke „Komm herrut“ intoniert hat. Ein kunterbuntes Allerlei mit ungewöhnlicher Präzision und immenser Wucht prasselt da auf das staunende Publikum herein.

Man erfährt, dass Schneewittchen nie gestorben ist, immer nur gewartet hat und durch den Zungenkuss eines vermutlich widerlichen Pseudoprinzen das Apfelstück hervorgewürgt hat, was zwar die Atemwege frei, aber die alten Zwerge nicht jünger gemacht hat. Der König wählt immer den Faulsten seiner Zöglinge zum Nachfolger. Wie aktuell! Die Politik schreibt Geschichte, aber vor allem Märchen. Naja, schließlich verendet der braune Präsident, der mit dem schwarzen Präsidenten Taler gerafft hat, gerechter Weise im Autowrack an einer jahrhundertalten Blutbuche.

Die höchst zweifelhafte Quellenlage von Märchen, denn Märchen sind meist Abschriften von Abschriften, bekommen durch das Trio eine Klarheit und Transparenz, die fast unheimlich wirkt, vor allem unheimlich lustig. Ein eigentlich unbeschreiblicher, glänzend inszenierter sprachlicher Megaspieß, den man nicht verpasst haben sollte. Kein Märchen!